g.

<36632871560012

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Dreiundachtzigstes Bändchen.

E. M. Arndt.

Erster Theil.



ARNDT

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

Dreiundachtzigstes Bändchen.

E. M. Arndt's Anthologie.

Gedichte.

Erster Theil.

Mit Biographie und Portrait.

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New York: Herrmann J. Meyer.

Biographisches Vorwort.

Ernst Moritz Arndt.

Der Verfasser der in folgenden Blättern aufbewahrten trefflichen Gedichte ist in Pommern in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren. Ueber seine jugendlichen Lebensverhältnisse ist nichts bekannt geworden. Er studirte in Greifswalde Philosophie, und durchreiste in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts den größten Theil Europa's. Seine Reisebeobachtungen in Schweden, Frankreich und Italien übergab er in mehreren Abtheilungen

(zusammen in 6 Bänden) dem Publikum, das ihn dadurch als einen geistreichen und feinen Beobachter, tüchtigen Denker und einen von den edelsten Gesinnungen und der glühendsten Liebe zur Freiheit durchdrungenen Mann kennen und hochachten lernte. — Bonaparte, damals der Held der Freiheit und die Hoffnung der am Joche des Dynasten-Despotismus müden Völker, fand durch diese Schriften auch in Arndt seinen aufrichtigen Lobredner.

Aber als Arndt den siegestrunkenen Helden der Freiheit in den Netzen der Herrschsucht gefangen sah, als diese den Kranz des Befreiers von seinem Haupte brach und Kronen auf dasselbe thürmte, als Frankreichs Adler, unter Napoleon's Dressur, sich in die Nationalität fremder Völker zerfleischende Geier verwandelten, und als sich vor dem Blick der entsetzten Menschheit das ungeheuerste Unterjochungssystem entfaltete, welches je ein Sterblicher gedacht hat, — da ward auch Arndt Napoleon's entschiedenster, furchtlosester Gegner. In einer Zeit, wo die meisten Könige und Kaiser Europa's vor dem

Allgewaltigen in Staub krochen und sich zu den feigen, demüthigen Dienern seiner Winke, oder zu verächtlichen Vollstreckern seiner widerrechtlichsten Machtgebote erniedrigten, — zu der Zeit, als die Großgeister unseres Volks entweder schüchtern verstummten, oder sich zu Lobrednern des fast Allmächtigen entwürdigten, da erhob sich plötzlich und wie ein Donner die Stimme Arndt's und predigte des Weltenstürmers entsetzliche Pläne zur Austilgung aller Freiheit mit beispielloser Kühnheit in seinem „Geist der Zeit" dem erstaunten Europa. — Dieses Werk, das, prophetischer Kraft voll, den Völkern die Augen über Napoleon's Pläne aufriß und dem Strom der öffentlichen Meinung zuerst ein tiefes Bett wider den Tyrannen grub, in dessen Sturmwogen er endlich unterging, — erschien 1807 und ging in alle lebenden Sprachen über. —

Vor dem erzürnten Despoten rettete sich Arndt nach Schweden, unter die Aegide des charakterfesten Königs Gustav Adolph IV., desselben Königs, dessen männliches Beharren in der Feindschaft gegen Napoleon nachmals von dem

Edelmuth und der Rechtlichkeit der heiligen Alliirten so viel Anerkennung und Lohn gefunden hat! Nach der Entthronung Gustav Adolph's zog sich Arndt in die tiefste Verborgenheit zurück, durch diese allein vor der Faust des Allherrschers viele Jahre lang sicher.

Endlich tagte in den Flammen Moskau's der Tag der Befreiung — und mit den ersten Strahlen, die auf unser Vaterland fielen, kehrte auch Arndt in dasselbe zurück, Haß und Kampf auf Leben und Tod gegen die Unterdrücker, Freiheit und Unabhängigkeit zu predigen. Rastlos überstreute er Deutschland mit einer Menge von Schriften, alle voll Feuer und Geist, und die weit entsendeten Funken seines Despotenhasses und seiner Freiheitsliebe schlugen in den Gemüthern deutscher Männer und Jünglinge überall hoch in Flammen auf. Größeres hat in jener unvergeßlichen Zeit nicht wohl Jemand gewirkt als unser Arndt. Seine Worte, seine Lieder hallten in Aller Herzen wieder und führten, mächtiger als Königs-Proklamationen und Fürstenversprechungen, Hunderttausende zum Kampf,

der den deutschen Völkern ihre Nationalität, den deutschen Fürsten ihre Throne gerettet hat. —

Die Franzosen waren vertrieben, Napoleon verbannt. Jetzt galt es, dem deutschen Volke auch die Früchte zu sichern, die es mit seinem Blute theuer genug erkauft hatte, die ihm aber die Fürsten vorzuenthalten Miene machten. Da erhob sich Arndt für sein Volk gegen dessen Machthaber eben so kraftvoll und kühn, als er es früher gegen den fremden Tyrannen gethan hatte. Verfolgung war sein Lohn. Die preußische Regierung nahm ihm (er lehrte damals als Professor in Bonn Geschichte) seine Papiere ab (1819), übergab deren Untersuchung, trotz aller Protestation, mit Uebergehung der kompetenten Behörden, einer Spezialkommission, klagte ihn der Verdächtigung der Demagogie an, suspendirte ihn (1820) von seinem Lehramt, trat auf die empörendste Weise in der Untersuchung gegen ihn alle Rechtsformen mit Füßen (sogar die Einsicht der Verhörprotokolle wurde ihm verweigert, ja, er durfte sie nicht einmal unterschreiben!) — und was war das Ende

dieser ihre Urheber ewig schändenden Untersuchung? — des makellosen Mannes Freispruch. Jetzt lebt Arndt — wenig mehr mit Politik beschäftigt, in Bonn und setzt als Professor der Geschichte seine Vorlesungen fort. Seine letzte Verfolgung, der an ihm verübte schändliche Undank scheint einen tiefen, für die Freunde der Freiheit beklagenswerthen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen zu haben; und die großen Ereignisse der neuesten Zeit fanden ihn leider sehr abgekühlt.

Meyer.

Ausgewählte Gedichte.

Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
D'rum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.
D'rum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen, alle Mann für Mann
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns, Mann für Mann,
Zum Heldentode mahnen;
Auf!' fliege, hohes Siegspanier,
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Kriegslied.

Frischauf! und ziehet die Schwerter aus
Und spornet die stampfenden Pferde!
Tyrannen erbrüsten sich überaus
Und schänden mit Sklaven die Erde,
Sie tilgen die Freiheit, sie löschen das Licht,
Wetzt ihr zur Erlösung das Eisen nicht?

Wetzt ihr zur Rache nicht Männermuth,
Der schärfer noch schneidet als Eisen?
Blitzt ihr vom Auge nicht Feuergluth?
Denn Tod und Verderben sich weisen,
Setzt ihr nicht den heiligen Schwur darein:
Wir wollen heut' frei oder Leichen sein!

Zwietracht! und bindet die Herzen fest
In dem großen, dem heiligen Bunde!
Vertilget das tyrannische Schlangennest
Und schlaget wie wüthende Hunde
Den Buben, der schwänzelt, den Knecht, der dient,
Den Fremdling, der frech sich des Herrn erkühnt.

Sie wollen uns rauben das Vaterland,
Uns rauben die Ehre, die Treue,
Und wollen recht teuflisch in Lug und Tand,
Daß Zwietracht die Starken entzweie;
Sie wollen uns rauben das männliche Wort,
Das schärfer als Pfeile die Schande durchbohrt.

Sie wollen uns rauben den ewigen Gott,
Den Geist, den allmächtigen Walter,
Die gaukelnden Affen — o Hohn und Spott!
Wir greifen zum Schwert, dem Erhalter;
Wir waschen die Schanden uns ab in Blut:
Das blinkende Eisen macht Alles gut.

Drum frisch! es walte der Gott, der Herr,
Der Vater der Tapfern und Freien;
Sein heißt die Rüstung und sein die Wehr,
Er kann uns den Sieg nur verleihen;
Wer Gott sich vertraut, der ist der Mann,
Der fröhlich sich schlagen und sterben kann.

Der Mann.

Brauset, Winde! schäume, Meer!
Mir im Herzen braust es mehr;
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben sein.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus,
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug' nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott,
Darum ist die Furcht ihm Spott;
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

Frischauf! und bindet die Herzen fest
In dem großen, dem heiligen Bunde!
Vertilgt das tyrannische Schlangennest
Und schlaget wie wüthende Hunde
Den Buben, der schalket, den Knecht, der dient,
Den Fremdling, der frech sich des Herrn erkühnt.

Sie wollen uns rauben das Vaterland,
Uns rauben die Ehre, die Treue,
Uns wickeln recht teuflisch in Lug und Tand,
Daß Zwietracht die Starken entzweie;
Sie wollen uns rauben das waidliche Wort,
Das schärfer als Pfeile die Schande durchbohrt.

Sie wollen uns rauben den ewigen Gott,
Den Geist, den allmächtigen Walter,
Die gaukelnden Affen — o Hohn und Spott!
Wir greifen zum Schwert, dem Erhalter;
Wir waschen die Schanden uns ab in Blut:
Das blinkende Eisen macht Alles gut.

D'rum frisch! es walte der Gott, der Herr,
Der Vater der Tapfern und Freien;
Sein heißt die Rüstung und sein die Wehr,
Er kann uns den Sieg nur verleihen;
Wer Gott sich vertrauet, der ist der Mann,
Der fröhlich sich schlagen und sterben kann.

Der Mann.

Brauset, Winde! schäume, Meer!
Mir im Herzen braust es mehr;
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben sein.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus,
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug' nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott,
Darum ist die Furcht ihm Spott;
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

Solche Rüstung, solcher Haß
Macht die Knechte todtenblaß,
Bleicht Tyrannenangesicht
Wie der Blitze strafend Licht.

Solche Rüstung machet stark,
Solcher Haß erfüllt mit Mark,
Zieht mit Stahl die Seelen an,
Den kein Schicksal brechen kann.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

Freiheit, du bist mir Panier!
Alle Tapfern her zu mir!
Für das Vaterland hinein
In den blut'gen Todesreihn!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht:
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern gehn,
Muth allein bleibt ruhig stehn;
Ja, fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern sein.

Lied der Rache.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk! erwache!
Erhebe lautes Siegsgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen,
Die Schandeketten brich entzwei!

Denn der Satan ist gekommen,
Er hat sich Fleisch und Blut genommen
Und will der Herr der Erde sein;
Und die Weisheit tappt geblendet,
Und Muth und Ehre kriecht geschändet,
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit trau'rt verstummet,
Die brandgemalte Lüge summet
Frech jede große Tugend an;

Nichts als Henker, Peitschen, Beile —
Des Zornes heil'ge Donnerkeile
Nicht mehr die Zunge schwingen kann.

D'rum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Und tilge weg des Teufels Spott!
Schlage! reiße! tödte! rase!
Zur Flamme werde! brenne, blase
In jeden Busen ein den Gott!

Jenen Gott, dem Teufel zittern,
Wann wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt;
Wann die Freien fröhlich sterben,
Tyrannenschädel gleich den Scherben
Zerfliegen durch der Tapfern Schwert.

Auf! es gilt die höchsten Fehden.
Die tauben Stöcke möchten reden,
Der stumme Stein Posaune sein,
Faule Berge sich bewegen —
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe sein?

Auf! die Stunde hat geschlagen —
Mit Gott dem Herrn, wir wollen's wagen,
Frisch in den heil'gen Krieg hinein!

Laßt Trommelschall und Pfeifen gehen,
Die Fahnen hoch zum Himmel wehen!
Die Freiheit soll die Losung sein!

Klage um Liebe und Freiheit.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du, süßer Lenz, mit deinem Rosenschein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?
Du glänzend Glück, so fliegest du in Scherben?
Auch du, o Freude, fliehst mit deinem Reihn?
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten!

Das war es, was die Parze mir gesungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wann er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von Andern frisch erbeutet,
Ich wandte von ihr einsam meinen Gang:
So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,
O Herz, in deinem dunkeln Glockenklang;
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draußen all vollbringen.

Hier steh' ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düstrer Winterpol:
Da weht kein Blatt, da rauschet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur öder Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt die ewig starren Eisesauen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne flieht und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umfleußt,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen,
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wonach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;

In Träumen nur willst oft du mich umfangen
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,
Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Wahnen,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft mit Geisterstimme:
Auf zu den Sternen! auf das Angesicht!
Daß dir die kühne Sehnsucht nie verglimme,
Ward dir der Geist gewebt aus Luft und Licht;
Drum blase, wie der Sturm, im raschen Grimme,
Drum brenne wie die Glut, und zittre nicht,
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? So soll ich mich ermannen,
In Eisen kleiden meinen wunden Gram?
Die wilden Geister soll ich alle bannen,
Nicht fühlen, was der Tod mir Armen nahm?
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,
Das soll ich fühlen, das, und meine Scham?
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland,
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!

Du, die die Schmach der alten Welt versöhnet,
Die einen Weg zu Roma's Schicksal fand,
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen?

Doch daß er fremd ist, werden Alle büßen,
Die es verschuldet – rechnendes Geschick,
Du wandelst leise, doch auf eh'rnen Füßen,
Und hältst die Schuld am bebenden Genick;
Wie Felsen Ströme hoch aus Wolken gießen,
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt, das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,
Geladen mit des Zorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirst du dann zerstreuen
Die eitlen Franzen, heil'ge deutsche Wuth;
Denn unbezwinglich, gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbesieglich ist der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen:
Das glaube fest, du Volk der Allemannen.

So will ich dich als letzten Anker halten,
O Hoffnung — fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb' ich kühn den Blick;

Wo Lust sich treibt in gaukelnden Gestalten,
Zum süßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen,
Und sterben oder siegen mit den Freien.

Deutsches Kriegslied.

Frischauf! es ruft das Vaterland
Die Männer in die Schlacht.
Frischauf! zu dämpfen Trug und Schand',
Heran mit Macht! mit Macht!

Heran! und braucht den Männerleib,
Wozu ihn Gott gebaut:
Zum Schirm der Jungfrau und dem Weib,
Dem Säugling und der Braut!

Denn ein Tyrann mit Lügenwort
Und Strick und Henkerschwert
Uebt in dem Vaterlande Mord
Und schändet Thron und Heerd,

Und will, so weit die Sonne scheint,
Der einz'ge König sein;
Ein Menschenfeind, ein Freiheitsfeind,
Spricht er: Die Welt ist mein.

Verhüt' es Gott und Hermanns Blut!
Nie werde Solches wahr!
Erwache, alter deutscher Muth,
Der Recht und Licht gebar!

Erwache! sonder Rast und Ruh'
Schlag' Jeden, der dir droht,
Und ruf' ihm deutsche Losung zu:
Sieg gelt' es oder Tod!

Tod oder Freiheit soll es sein!
Hinweg mit Trug und List!
Den Fremdling deckt kein Leichenstein,
Wo er geboren ist.

Den Adlern breiten wir das Mahl
Von seinen Schädeln aus,
Und von dem hohen Himmelssaal
Schaun hohe Seelen aus:

Voran dem Reihn der deutsche Held,
Der Römerheere schlug,
Und Kaiser, Herren einer Welt,
Und edle Fürsten g'nug;

Und strahlenhell im Waffenglanz
Ein ritterlich Geschlecht,
Das freudig flog zum Lanzentanz
Und jauchzend zum Gefecht.

Sie rufen: Kinder, frisch hinein!
Siegt oder sterbet frei!
Gebt neuen Namen, hellen Schein!
Macht alle Namen neu!

Sie rufen: Schöner ist kein Tod,
Als Tod für's Vaterland;
Doch ewig bleibt des Sklaven Noth,
Unsterblich seine Schand'.

Wohlauf! Kanonendonnerklang
Hallt zu dem blut'gen Kampf,
Die Fahnen wehn die Reihn entlang,
Die Rosse wirbeln Dampf —

Hinein! hinein! wo Eisen klirrt,
Wo Tod in Kugeln fleucht!
Dem Mann, der heut' begraben wird,
Dem sei die Erde leicht!

An die Deutschen.

Keine Thräne, Hermann, für dein Volk?
Keine Thräne? und die Schande brennet,
Und der Feind gebietet, wo die Freien
Siegten und fielen?

Keine Stimme laut, wo Luther sprach?
Alle Donner, die der Himmel sendet,
Sollten rufen: Volk, erwache! feiges,
Greife zum Schwerte!

Rache! Rache! heißen, blut'gen Tod
Sklavenfürsten und dem Knecht, der fliehet!
Männerwort gefürchtet, und gepriesen
Männliche Tugend!

Ach wohin? wo Winkelried erlag,
Wilhelm schlug und Ruyter tapfer siegte,
Auf den höchsten Alpen, in den tiefsten
Sümpfen ist Knechtschaft.

Auch du, Hermanns, auch du, kühnes Volk?
Auf! erwache! schüttle deine Ketten,
Daß die Schmach die Welt vernehme, bald auch
Blutige Rache.

Lieder helfen hier und Mäler nicht.
Mäler? tief im Herzen sei das Denkmal,
An dem Thurm der selbstgebornen Tugend
Hebe dich, Jüngling!

Und voran geworfen kühn die Brust!
Und empor das Auge zu dem Himmel!
Hoch die Fahnen! hoch zum Himmel! höher
Flammende Herzen!

Tod, du süßer, für das Vaterland,
Süßer, als der Brautgruß, als das Lallen
Auf dem Mutterschooß des ersten Kindes,
Sei mir willkommen!

Was das Lied nicht löset, löst das Schwert —
Blinkend Heil, umgürte meine Hüften,
Von der Schande kannst du Tapfre retten,
Zierde der Tapfern.

Gebet.

Du, der ewig waltend steht,
Höre, Vater, mein Gebet.
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr;
Wärst du nicht, ich wär' nicht mehr.

Denn du alter, treuer Gott,
Alter, lieber, deutscher Gott,
Hast mit Männern und mit Rossen
Ueber mich dich ausgegossen;

Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles, schlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken:
Die vor meinen Vätern flohn,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen stehn dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtisch wedeln deutsche Hunde,
Wedeln sich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand';

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangesicht,
Mit den schwachen Weiberhänden.
Werth, die Spindel umzuwenden.
O die Buben! daß dein Strahl
Sie zerschmettre tausendmal!

Denn wann der Bandit sich kränzt
Und der Pöbel hundeschwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verstehen wir dein Walten:
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigst du gleich schwer,
Läßt du uns doch nimmermehr,
Hast die Sehnsucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht't,
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit off'ne Fehde,
Feh'd auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwert;
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheitshort.

Ja du, der den Lug zerbricht,
Lässest die dich fürchten nicht,
Du wirst mächtig mich erwecken,
Wann die Schanden Gräber decken:
Zittert, Frevler, zittert dann!
Gott der Rächer zieht heran.

Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann Alles bricht, er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? der glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann? der lieben kann
Von Herzen fromm und warm,
Die heil'ge Gluth gibt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht,
Dem frommen Muth däucht Alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,

Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

Männerglück.

Was ist herrlichster Klang? ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerter auf Schwerter klingen
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich sträubend vermischen,
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reizes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste des Menschen zieret;
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Frieden bewohnt die Häuser, und golden
Winket die Ruh'.

Selig, welchem, die droben walten,
Beides geben in gleicher Maßen!
Denn wo Friede und Glück sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwertertanze, zur Leier,
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

Neujahrwunsch.

Glück auf, o Freund, zum neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Braven;
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann,
Ist hoher Klang für Engelsohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischaus den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen Das, was ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh' weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
So lange Schmiede Eisen hämmern.

D'rum, Eisen, lebe mehr als Gold!
Und Eisenhämmer sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht sinken oder sich erheben!

An Billroth.

Sieh' auf, wie funkeln so mild
Die Sterne am himmlischen Bogen!
Wie schwimmt durch die luftigen Wogen
Des Mondes süßtröstendes Bild!
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:
Ihr sollet nicht weinen!

Sieh' auf! es regnet und schloßt,
Die Himmel befruchten und thauen;
Dann grünen die irdischen Auen,
Daß Blume und Staude sich sproßt,
Daß Lerchen gen Himmel entfliehen,
Und Dankende knieen.

Hinab! hinab in die Nacht!
Hinab von den sternigen Auen
Da weben gewaltige Frauen
Des Schicksals verborgene Macht,
Da lauert Alekto, der Nattern
Die Locken durchflattern.

Einst rollt der Knäuel sich auf,
Geschwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die stillen, geheimen
Drei Schwestern vom Orkus herauf,
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten gesponnen.

Hier in der Mitte bleib' stehn,
Hier herrschen die Mächte von oben;
Der Faden, der unten gewoben,
Wird hier sich zum Leben dir drehn,
Hier wird sich nach Zephyrn und Stürmen
Dein Hügel einst thürmen.

Was fragst du, Thörichter, viel?
Es kommen vom Schicksal gebunden
Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es steht dir vom Schicksal das Ziel:
Laß rollen den Wagen des Lebens!
Du hemmst ihn vergebens.

Komm'! trage Rosen zum Wein,
Die vollen Pokale zu kränzen!
Komm'! bringe dein Mädchen zu Tänzen!
Der Tag nur ist unser allein:
D'rum laß uns den flüchtigen, süßen
In Freude genießen.

Frischauf! noch schäumet der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte.
Die stillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Wonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergessenheit schlürfen.

Dithyramben.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut,
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wann springt auf männlichem Hirngewölb'
Das rostige Eisen in Scherben?

D'rum bringt herbei mir das Mägdlein hold!
Den Stahl der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre, freudige Dinge.
Es soll Cupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Füllt auf die spakrigen Rippen!

Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter!
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter!

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahr wird er schneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
D'rum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Auf! all ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert!
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmied muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und Jeder kann ein Herrgott werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß
Und findet seines Taumels Sphäre
Mit Mädchen in dem grünen Gras.

D'rum frisch, ihr Mondscheinangesichter!
Mit vollen Kehlen hochgepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche Keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh' fest! —
So lange uns der Tonne Ritze
Noch einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk' Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunk'nen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen!
Tonnen, die mit Niederlagen drohn!

Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen,
Das sei mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen von dem tiefen Acheron;
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Sehe Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense,
Im Galopp, im Trabe, ihm zum Hohn.
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen
Um Minuten darf er mir nichts kürzen;
Tod hat auch Prädestination.

Elegie.

Blätter wehen vom Baum, laut rauschet stürmender Regen
Auf die welken; sie fliehn mit ihm schwimmend hinab,

Mit ihm schwimmend zum Strom; fern trägt der starke zum Weltmeer
Die im lustigen Grün säuselnden Liebenden einst,
Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reiz.
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine trauernde Urne!
Wie erweckest du neu, was in dem Busen schon schlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeiget, was nichts ist nur, was so lieblich einst war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?
Gehn aus Verwesung allein Götter und Manen empor?
Süße Liebe, du klingst mit den Schwanenflügeln des Lenzes
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe, du schlingst noch unverwelkliche Rosen
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?
Ach! die holde Gestalt, womit du einst mich umfangen,

Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden schon;
Blind, wie lange das Aug', das mehr als Sterne des Himmels
Blickt' Entzücken und Ruh' einst in das stürmische Herz!
Und des Gesanges Born, die Kehle, mit Erde gefüllet,
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe besang!
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küssen und Scherzen
Von den Grazien früh schon in der Wiege getränkt!
Ach! umsonst lauscht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;
Auch das göttliche Herz mußt' in das Dunkel hinab.
Komm', Erinnerung, denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich steiget das Bild hell leuchtend über den Lethe.
Auf, wenn den irdischen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden Lenze:
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende Weib.

Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbste:
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfaches Bild.
Blumen will ich dir weihn, dir weihn die Gabe der Locken,
Und wenn, Thränen, auch euch weiß die elysische Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügels benetzen,
Wann der einsame Mond sieht nur mich und das Grab.
Ach! du warest so hold! hingst lieb und liebend am Leben,
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem Schmerz.
Daß die Knospe würd', erstarb die duftige Blume;
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.
Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen, friedlichen Manen!
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Leben zu euch!
Wie die brünstige Brust der Rose schwillet zur Sonne,
Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe, zu dir.
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spindel der Parzen:
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod.

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all deinen lieblichen Blüthen,
Deiner sprossenden Lust und deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst mit den Entschlafenen ruhn?
Ach! dir schwirrt dein Laut süßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen genetzt, weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme spreizen Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späterem Rasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja, du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes,
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwert und mit Leier,

Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen
Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden,
männlicher duldend,
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himm-
lischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger
Nähe,
Was du den Knaben oft, öfter den Jüngling
gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der
Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?
Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehn-
süchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich be-
trog?
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züch-
tigen Veilchen,
Deren Gespielin du oft warest in einsamer
Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft
durch die Blätter
Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lau-
schende Brust?
Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme
des Morgens
Ein lebendiger Theil? heiligsten Lebens ein
Theil?

O du hubest mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,
Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.
Gib dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht!

An Elisa.

Es braust der dunkle Strom der Zeiten,
Rasch wirbeln seine Wogen fort,
Und jedes Glockenschlages Läuten
Klingt Tausenden zum finstern Ort.
Wer zählt die Blüthen der Sekunde,
Die in dem Lenz der Tod zerbricht?

Wem tönte aus dem Grabe Kunde
Mit süßem Klang empor ans Licht?

Wen trug vom Strand, wo's ewig nachtet,
Zurück der stille Ocean?
Ach! nur hinab geht schwer befrachtet,
Doch immer leer hinauf sein Kahn.
Die ernsten Räthsel schließt ein Siegel,
Zerbrechlich keiner ird'schen Hand,
Selbst Hoffnung mit dem Sonnenflügel
Wirft schwachen Schein ins Dämmerland.

Noch weben stumm die Drei im Dunkeln
Des Lebens buntverworr'nen Knäul,
Noch braust mit rother Flamme Funkeln
Herauf der Eumeniden Eil:
Mit blut'gen Geißeln und mit Schlangen
Jagt wild das scheußliche Gespann
Und weht der Freude Rosenwangen
Mit kalter Todesbläße an.

Wo geht ein Schiff durch diese Enge?
Wo führt ein Licht durch diese Nacht?
Wo wird im blutigen Gedränge
Der Friede langen Streits gemacht?
Ach! nicht im Himmel, nicht im Staube
Magst du der Kämpfe Preis empfah'n,
Des Menschen Schicksal ist sein Glaube,
Sein Glück des Herzens tiefster Wahn.

Da tönen wundervolle Glocken
Den hohen Klang der Ewigkeit,
Und leuchtend spinnt der Parze Rocken
Die Götterkraft Nothwendigkeit,
Und unverwelklich blüht das Leben,
Womit der Kahn vom Lande stößt,
Und alles tiefverworr'ne Streben
Wird göttlich in ihm selbst gelöst.

O selig sel'gen Lichtes Blüthe!
Dir fiel ein himmlisch Loos, o Weib!
Verstand zu kindlichem Gemüthe,
Zu schöner Seele schöner Leib,
Und Unschuld, deines Busens Zierde,
Und deiner Augen heitres Licht
Verscheuchet ewig die Begierde,
Doch Huld von frommen Herzen nicht.

Ein Götterliebling in das Leben
Mit reichen Gaben gingst du ein,
Was himmlisch ist, dir selbst zu weben
Mit aller Schönheit Wunderschein.
Kein Räuber greift nach diesen Blüthen,
Kein Stürmer dringt in dies Verließ:
Des Schönen süßen Reiz zu hüten
Ist schöner Herzen Paradies.

Gleichwie das Würmchen seltner Künste
Sich selig in sich selbst begräbt

Und sich aus seidnem Luftgespinnste
Sein Grab der Auferstehung webt,
So ziehe aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in dich selbst zurück:
In deinem Glauben ist dein Himmel,
In deinem Herzen dein Geschick.

An Psychidion.

Zittre nicht, mein Liebling, vor den Flammen,
Die in deinem Busen selig glühn.
Darf der Himmel neidisch Das verdammen,
Wodurch Sonnen sich zu Sonnen ziehn?

Was des Hymnus Jubel Morgenröthen,
Hohen Einklang allen Sternen lehrt;
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfen brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme diese Liebe auch!
Stürze mit dem Wolkenschmuck zusammen!
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch!

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein, hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelsangesicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Ist sein täglich Kleid doch Luft und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die Nacht zusammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,
Menschen aus des Herzens zartem Spiel:

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigner Majestät,
Doch was Menschen fühlen, sehnen, wollen,
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reiz der sel'gen Sympathieen,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt.

Sendet aufwärts seine schnellen Boten
Freudig zu dem Flammenursprung hin,
Stürzt sich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tausendfach verschlungnen Pfaden,
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,
Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingssäusel, Himmelssphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallensang —
Liebling, alles Gute, Wahre, Schöne,
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen,
In der Sterne freudigem Gesang
Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe! hoffe! wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum.
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einz'ge Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:
Durch das Herz wird er die Herzen richten,
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

Psychens Ankerplatz.

Schiff, mein Schiff, was willst du treiben
Auf das wilde Meer hinaus!
Kannst nicht in dem Hafen bleiben,
Sicher vor dem Sturmgebraus?
Horch! wie heult es um die Klippen!
Horch! wie tost des Strudels Schwall!
Bebe! deine festen Rippen
Wirft die Woge gleich dem Ball.

Ach! umsonst sind alle Worte!
Sieh', des Hafens sichres Haus
Oeffnet schon die weite Pforte,
Und es fliegt ins Meer hinaus;
Buhlend spielen alle Winde
In der Segel vollem Schooß,
Alle Wellen flüstern linde:
Frische Jugend, reiß' dich los!

Und die Jugend löst die Seile,
Kappt das letzte Ankertau,
Fliegt im Hui der frohen Eile
Durch die glatte Wogenau.
Möven jauchzen und Delphine
Tanzen gaukelnd vor der Bahn,
Freude folgt mit lichter Miene
Und phantastisch bunt der Wahn.

Aber weh! nach wenig Tagen
Reißt der Sturm sich wüthend los,
Und die wilden Wellen schlagen
Berge aus der Tiefe Schooß.
Segel reißen, Masten krachen
Und das Steuer selbst zerbricht,
In des Abgrunds weitem Rachen
Gründen Loth und Anker nicht.

Und zerschellet und zerrissen,
Auch noch als die Wuth sich legt,
Wird es wie ein Span geschmissen,
Wohin Wind und Welle trägt.
Wo ist nun der Masten Ehre?
Wo der Wimpel muntres Spiel?
Als ein Beispiel falscher Meere
Flößet traurig heim der Kiel.

Solch ein Schiff mir spannt im Herzen
Alle Seelenflügel aus,

Und mit heißer Sehnsucht Schmerzen
Treibt es in die Welt hinaus,
Tausend Mächte und Gewalten,
Wahn und Thorheit und Begier
Wehen tausendfach Gestalten
Neuer Wunder auf in mir.

Und die Brust will schier zerspringen,
Und die Unruh' lass' ich aus,
Und sie braust auf schnellen Schwingen
In die Weite frisch hinaus,
Badet sich in Mond und Sonne,
In der Erde Blumenthau
Und vergißt vor eitel Wonne
Ihrer Kindheit stille Au.

Arme Psyche, mußt du fliegen
Fremdem Schimmer nach auch du?
G'nug wohl findest du Vergnügen,
Aber Freude nicht und Ruh';
Und im Haschen und im Schweifen
Auf dem Weltenocean
Wird dich Wehmuth bald ergreifen
Um den alten Kinderwahn.

Denn es sinkt zuletzt der Flügel,
Für den kühnsten Flug gespannt,
Sucht umsonst sich einen Hügel,
Nur der kahlsten Klippe Rand;

Doch nichts Festes will sich zeigen,
Oede wächst der Pfad und lang,
Und die matten Schwingen neigen
Schon sich tief zum Untergang.

Und du klagest: „Süße Liebe,
Also find'st du deinen Schatz!
Also, schönste Herzenstriebe,
Treibt ihr ohne Ankerplatz?
Sehnsucht, holdes Kind der Sterne,
Also schluckt die Fluth dich ein?
Ungewußt, in wüster Ferne
Stirbst du traurig und allein?

Und ihr alle, zarte Wesen
Reicher, frommer Phantasie,
Sollt ihr nie des Grams genesen,
Eurer tiefen Liebe nie?
Sollt ihr nie die Stätte finden,
Wo sich lustig wohnen läßt?
Ach! auf Wellen und auf Winden
Baute je die Freude fest?

Denn auf Wind und Wasser schweben,
Däuchte meiner Thorheit süß,
Und ich riß das Kinderleben
Fern vom Blumenparadies;
Mich verlockt' ein hell Geläute,
Daß der eigne Busen rang,
In die fremde, wilde Weite
Täuschend gleich Sirenenklang."

Klage, kleine Psyche, klage!
So nur lernst du ganz dein Glück.
Dann ermanne dich und schlage
Auf dein altes Heim den Blick.
Nähe gibt es nicht und Weite
Dem, der Geistesflügel schwingt,
Ein Jahrtausend fleucht wie heute,
Ewig bleibt, was heute bringt.

Zu dir selber kehre wieder,
In dein eignes stilles Haus,
Und die Nebel sinken nieder,
Und der lange Trug ist aus;
Offen sind noch alle Pforten,
Aller Fenster gold'ner Schein
Klingt mit süßen Lieblingsworten:
„Holder Flüchtling, komm' herein!

Hier allein ist sichre Stätte,
Wo sich lustig wohnen läßt;
Ohne Ankertau und Kette
Ist das Leben los und fest;
Hier zu allen frommen Wahnen,
Allen bunten Phantasein
Braust von Wogen und Orkanen
Kaum ein ferner Klang herein."

Willkommen.

An Otto Magnus Munck. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am deutschen Strand!
Willkommen unter deutschen Eichen!
Willkommen! laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde freundlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,
Du braustest einst an Mälarns Strande,
Sirenen tönten d'rein Gesang,
Und Nymphen schwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund,
Und alle Lüfte spielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O süße Zeit, wo flohst du hin?
Wer sitzet jetzt an jenen Wellen?
Wem schattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommersonnen Pfeile schnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain,
Der grauen Eichen dunkles Rauschen
Zu süßen Phantasieen ein,
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geister ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen sind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm' und weihe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud', in Lust und Schmerz,
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,
Die Menschen uud die Sterne wandern,
Hier blüht uns kein Elysium,
Glück rollt von Einem zu dem Andern.

Nur Eines stehet wie ein Berg,
Der nie von seiner Stätte rücket,
Das Herz, das nimmer überzwerch
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das ist der ewig feste Pol,
Woran die kleinen Dinge rollen,
Es wanket Alles leicht und hohl,
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Secunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß fliehn, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben.

Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelsohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischauf den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen Das, was ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Einst auch wird er unser Schicksal lic
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgeric
Durch das Herz wird er die Herzen ric
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

Psychens Ank

Schiff, mein Schiff, wa
Auf das wilde Meer hinau
Kannst nicht in dem H
Sicher vor de
Horch!
Horch
M

linde:
reiß' dich los!

Und die Jugend löst sich   en,
Kappt das letzte Ankertau   g,
Fliegt im Hui der frohe   eigen
Durch die glatte W   ng.
Möven jauchzen u   Liebe,
Tanzen gaukelnd   atz!
Freude folgt m   de,
Und phantast   tz?
          der Sterne,

Aber w   dich ein?
Reißt de   Ferne
Und di   nd allein?
Berge   te Wesen
          Phantasie,
          Grams genesen,
          e nie

          nden

          sser schweben,
          süß,
          ben
          es;
          läute,

          klang."

Sieh' weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
So lange Schmiede Eisen hämmern.

D'rum, Eisen, lebe mehr als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch sich senken oder heben!

Deutscher Trost.

Deutsches Herz verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts,
Thue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
Steht dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl,
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

D'rum, o Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht:
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Auf Scharnhorst's Tod.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's deutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
Millionen Stimmen klingen!
Unsre Schandeketten sollen springen,
Auch der Donner klingt's des Streits!

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Völker Angesichte schaun?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen;
Die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch, das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote, hohe Weihe
Gibt dein Gang dem deutschen Waffenspiel,
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote, Männerspiegel,
Biedermann aus alter deutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit!

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterlande grüner Eichen,
Von dem deutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen deutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlands-Verrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu sein.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Säkeln ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das göttlichste Gefühl.

Lob der Freiheit.

Was singest du, mein Hochgesang?
Was ist dein schönster Freudenklang?
Was ist dein hellster Strahlenschein?
Was stellst du höchst in Götterreihn?

Die Freiheit ist mein Hochgesang,
Die Freiheit ist mein Freudenklang,
Die Freiheit ist mein heller Schein,
Die Freiheit strahlt im Götterreihn.

Als Gott, der Vater, Schöpfer war,
Da stand sie vor ihm licht und klar,
Demüthig wie ein liebes Kind,
Von Stärke groß, von Herzen lind.

Als d'rauf er schuf der Schöpfung Kranz,
Den Menschen, seines Wesens Glanz,
Sie milden Rathes mit ihm pflog,
Und so sprach Gott im Himmel hoch:

Weil du mein Gleichniß also liebst
Und fromm dich ihm in Liebe gibst,
So geh' mit ihm, mein süßer Strahl,
Hinab zum dunkeln Erdenthal.

Und d'rauf das Kind des Himmels ging
Hinab vom goldnen Sternenring,
In Freuden ging das süße Blut,
Zu sein des Menschen treue Hut.

Sie gab bei Tage und bei Nacht
Auf jeden seiner Schritte Acht,
Sie wies ihm Wahrheit, Recht und Licht
Und schirmt' ihn vor dem Höllenwicht;

Sie füllte ihm das Herz mit Gluth,
Mit rechtem festen Löwenmuth,
Sie blies ihn an mit Himmelshauch
Und wusch ihm allen Trug vom Aug'.

Und wo sie mit ihm wandeln ging,
Ihn eitel Kraft und Licht umfing:
Der Leib gesund, die Seele rein,
Sie mochten deß wohl Zeugniß sein.

Doch wann er sich verlocken ließ
Und sie von seiner Thüre wies,
Da faßte ihn die Lüge gleich
Und riß ihn in ihr Jammerreich.

Sie trat daher so glatt und blank
Mit Hurenblick und Hurengang,
Klang süßen Klang, schien bunten Schein
Und macht' ihm Herz und Seele klein.

Sie brach ihm seinen tapfern Muth,
Daß er vergaß das höchste Gut;
Sie trübte ihm den reinen Sinn,
Daß er nicht sah zum Himmel hin.

Er war vom bösen Wahn bezecht,
D'rum ging er traurig wie ein Knecht,
D'rum plagt' er sich mit List und Geiz
Und trug das schwere Sklavenkreuz.

Wie's damals zu geschehen pflag,
So geht es noch bis diesen Tag,
Daß, wer nicht an der Freiheit hält,
In Elend, Trug und Schande fällt.

D'rum bitten wir den lieben Geist,
Der unser lieber Vater heißt,
Der aller Himmel Himmel führt
Und unsre Herzen stark regiert:

Daß er uns mache fromm und treu,
Damit die Freude mit uns sei,
Damit die Freiheit bei uns steh'
Und alle Lüge stracks vergeh'.

Herr Peter.

Herr Peter kam heim aus dem heiligen Land,
Sein Roß er ans Gitter der Stiegen band,
Sein Schwert schlug der Thüre vergüld'ten Knauf,
Frau Elsabeth hört' es und schloß ihm auf.

„O heilige Jungfrau! mein einziger Sohn!
Wir dachten, ihr schliefet im Grabe schon;
Wo kommt ihr, Herr Peter, wo kommt ihr her?
Wir dachten, euch deckte das tiefe Meer."

„Frau Mutter, ich komm' aus dem Morgenland,
Da spaltet' ich manniches Schildes Rand,
Da löste ich Manchem das Helmband auf,
Nie setzt' er den eisernen Hut mehr auf."

„Und kommst du, Herr Sohn, aus dem Morgenland,
So gib mir zum Willkomm die warme Hand,
Und bist du kein nächtlicher, armer Geist,
So küsse mit lebendem Kuß mich dreist."

„Frau Mutter, mir Gruß nicht noch Kuß behagt,
Eh' Eines ihr mir von der Liebsten sagt:
Sprecht, minnt sie mich noch und gedenkt sie mein?
Oder schauet sie nimmer der Sonne Schein?"

Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Schnee —
„O Sohn! wie thut ihr mir Armen weh'!"
Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Kalk —
„Gen Himmel entflohn ist der weiße Falk.

Er harrte drei Jahre und Monden drei,
Da war das beraumte Ziel vorbei,
Er weinte ein Jahr, einen Mond, einen Tag,
Sehnsucht sein zärtliches Herze brach.

Nun löse vom Zügel dein schnelles Roß
Und laß es frei laufen im Hag am Schloß,
Abschnalle die gülden en Ritterspor'n,
Es ging dir das treueste Herz verlor'n.

Nun winde den Flor um dein blankes Schwert,
Dein Liebstes ist Trauer und Ehren werth;
Nun decke den Schimmer des Schildes zu,
Dein Liebstes ging ein in die Himmelsruh."

Herr Peter mit mannichem Ach und Weh
Blickt' starr zu der sternigen Himmelshöh',
Herr Peter mit mannichem Weh und Ach
Die traurigen Worte zur Mutter sprach:

„Vom Zügel nicht lös' ich mein schnelles Roß,
Es graset nun nimmer im Hag am Schloß;
Nicht schnall' ich die gülden en Sporen ab,
Sie gehen mit mir in das tiefe Grab.

Auch wind' ich nicht Flor um mein blankes Schwert,
Es lieget mit mir bald in kühler Erd'.
Auch deck' ich nicht zu meines Schildes Pracht,
Sie decket mit mir bald die dunke Nacht.

O Wind, o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebstes Kind;
O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
Du jagtest nach Cypern mich zwier zurück."

Herr Peter sein Schwert aus der Scheide riß —
„Nimm hin, du mein Hengstlein! es trifft gewiß.
Mein ritterlich's Rößlein, nimm Rittertod!"
Das Roß färbt' das Gras an den Stiegen roth.

Herr Peter das Schwert auf das Herz sich hielt —
„Komm', Balsam, der Schmerzen der Liebe kühlt!"
Herr Peter im Blut auf die Stiegen sank,
Frau Elsabeth ward bis zum Sterben krank.

„O Wind, o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebes Kind!
O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
So bringst du den einzigen Sohn zurück?"

D'rauf ließ sie bereiten ein tiefes Grab —
„Da schlafe nun, du meines Alters Stab!"
Sie pflanzete Rosen und Lilien d'rauf —
„Mir blühet's nun nimmer von Blumen auf."

Da, wo sein Feinsliebchen begraben liegt,
Da wird für Herrn Petern das Grab gefügt,
Da schläft er nun sanft bis zum jüngsten Tag,
Geborgen vor jeglichem Weh und Ach.

Die güldenen Sporen, das blanke Schwert,
Das Streitroß, des Todes der Ritter werth,
Der Schild und der Helm und die ganze Wehr
Liegen alle bei ihm und der Jungfrau hehr.

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker, deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
D'rum muß die volle Brust erklingen
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war,

Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben Allen, die es höhnen!
Glück Dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reihn;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte, deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Die Zeiten.

Löwenzeit war
Fröhliche Zeit;
Zornig und klar
Blitzte der Streit,
Offne Gefechte
Dräute die Rechte,
Sieg hatte Ehren,
Tod hatte Zähren.
Hin ist die Zeit.

Tigerzeit kam,
Wölfische Wuth,

Wuth ohne Scham,
Durstig auf Blut;
Lauernde Tücke
Bricht die Genicke,
Und bei Hyänen
Schwinden die Thränen,
Schaudert dem Muth.

Fuchszeit ist jetzt:
Wedelnder Schwanz
Wirbt sich zuletzt
Streichelnd den Kranz;
Schmeicheln und heucheln,
Bübeln und meucheln
Mußt du verstehen,
Wenn du willst stehen
Vorderst im Tanz.

Füchschen befiehlt,
Lüchschen ist mit,
Lauschet und schielt
Waidlichem Schritt
Edeler Hirsche,
Daß es sie pirsche
Meuchlischer Weise;
Schleichend und leise
Birgt es den Tritt.

Aeffchen auch scherzt
Spielend darein;
Wenn es dich herzt,
Trau' nicht dem Schein;
Schlängelein schillert,
Lispelt und trillert
Liebesgesäusel;
Weh! das Gekreisel,
Mord schlingt es ein.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit.
Ist es denn wahr?
Steht uns der Streit
Nun nur mit Füchsen,
Affen und Lüchsen,
Ottern und Schlangen?
Alles vergangen?
Alles entweiht?

Weh mir der Pein,
Die mich durchbohrt!
Siehe du d'rein,
Mächtiger Hort!
Wecke die Starken,
Daß uns die Marken
Blühender Erden
Hölle nicht werden!
Halte dein Wort!

Siehe du d'rein,
Mächtiger Gott!
Räche die Pein!
Räche den Spott!
Und sind wir Alle
Fertig zum Falle,
Ende die Posse!
Nimm die Geschosse!
Nimm uns, o Gott!

Gruß an die Freunde.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder, seid mir lieb gegrüßt,
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt,
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,

Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwert und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein Jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen;
Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O, unsre Lust und Wonne!
Der deutsche Adler flieget frei
Im Licht der eig'nen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen.
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
D'rum sitzt des schwarzen Abgrunds Thier
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:

Der alte Gott, der deutsche Gott,
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf, bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben.
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue steht zuerst, zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele d'rein gesetzt,
Dem wird der Himmel werden.
D'rum muthig d'rein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

Ermunterungslieder.

1.

Flammet, Herzen! wehet, Fahnen!
Flammet! wehet himmelan!
Denn die Wonne der Germanen,
Denn die Schlacht, sie hebet an,
Und es tilgt der scharfe Stahl
Lange Schande, lange Qual.

Klingt, Trompeten! klingt, Posaunen!
Trommel, schmettre wirbelnd d'rein!
Schrecken fliege und Erstaunen
Mit uns furchtbar durch die Reihn!
Vorderst leuchtend schwebe, Sieg!
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg.

Auch ist einer mitgezogen,
Der am besten streiten kann,
Hat der Rache Schwert gezogen,
Einer, ein gewalt'ger Mann —
Hört! sein Name klinget Gott,
Und der Feinde Trotz wird Spott.

Denn er heißt der Freiheit Retter,
Und der Treue fester Hort,

Weht, wie Sturmwind dürre Blätter,
Lug und Trug der Buben fort;
Gott ist unser Heil und Sieg,
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg;

Ziehen aus für deutsche Treue,
Ziehen aus für deutsches Land,
Daß sich deutscher Ruhm erneue,
Daß vergehe wälscher Tand,
Daß erstehe Ehr' und Recht;
Zittre d'rum, Tyrann und Knecht!

Zittre! denn wir wollen sterben,
Sterben All' im tapfern Muth,
Oder auch das Land erwerben
Mit dem Eisen, mit dem Blut:
Deutschland ist's, der Freiheit Land,
Tapfrer Männer Vaterland.

Darum, Herzen, werdet Flammen!
Darum, Fahnen, himmelan!
Deutschlands Kinder, frisch zusammen!
In dem Freiheitskampf voran!
Brecht der Knechtschaft schnödes Joch!
Gott im Himmel lebet noch.

Hebt die Hände! laßt uns schwören!
Für das heil'ge, deutsche Land,

Für der Väter hohe Ehren
Herz und Schwert zum Sieg gewandt!
Laßt uns tilgen Hohn und Spott!
Betet Alle: Groß ist Gott!

2.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien
Das heilige Land!
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen,
Sind Herzen und Schwerter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf, flattert, ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf, klinget, Trompeten
Und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen,
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut' tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;

Heut' färbet die Eisen
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu streben
Auf Tod und auf Leben
Für Freiheit und Recht!
Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!
Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht!
Mit fröhlichen Herzen
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien,
Er führet es aus.

3.

Auf! die Schwerter schnell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns stehn
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!
Gott weht, gleich wie Sand am Meer,
Trug und Büberei von dannen,
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit und für Ehre!
Daß auf Erden weit und breit
Deutsche Redlichkeit sich mehre!
Männer! auf für Recht und Pflicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! für's alte, deutsche Land!
Auf für alte, deutsche Treue!
Daß sich Schwert und Herz und Hand
Diesem heil'gen Kampfe weihe:
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen, weht!
Herzen, weht in lichten Flammen

Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein! und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

Die alten und die neuen Deutschen.

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerthieb ging tief und ging weit,
Ihr Speer schlug durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz.
Sie fürchteten Gott und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber
In Rom die verknechtete Welt,
Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold nur und Lüste gestellt.
Sie prahlten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht,
Und trugen Tyrannengeberde,
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, dem Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen,
Mit klingendem Spiel durch die Reihn.
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wigande*) tapfer und gut,
Und färbten die riesige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land;
D'rum stoben die bübischen Heere
Vor ihnen daher wie der Sand;
Sie brachen die sklavischen Bande
Der stöhnenden Völker entzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande
Und bauten die Erde sich neu.

So waren sie weiland, die Deutschen,
Und du? was, ihr Enkel, bist du?
Du lässest gleich Hunden dich peitschen
Und wedelst recht hündisch dazu;
Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben den männlichen Tod,
Und issest in bänglicher Klemme,
Umstellet von Treibern, dein Brod.

---

*) Wigand: Kriegsgeist, von wig, Kampf, und and, Geist.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gauklichen Affengesicht;
Er lässet wie Bären dich tanzen,
Du tanzest und brummest ihm nicht;
Er legt dir den Ring in die Nase,
Er legt dir den Maulkorb um's Maul:
So ward aus dem Löwen ein Hase,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwind!
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwert!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen dich werth.

Nicht länger! laß sausen! laß brausen!
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und stoße den Drängern zum Grausen
Auf Bergen und Höhen ins Horn,
Und blase der Rache Posaunen,
Und ringe die Glocken vom Thurm,
Und schmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm.

So treibe den schändlichen Treiber,
So jage die fröhliche Jagd,

Und hetze den thierischen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht.
Nie stecke dein Schwert in die Scheide,
Als jenseits des heiligen Rheins,
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des deutschen Vereins.

Marsch.

Frischauf! ihr Kam'raden! wir ziehn in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Tyrannen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
D'rum her mit Tyrannen! die Zeit wird uns lang.
Hurrah, ihr Kam'raden! hurrah, ihr Soldaten!
Hurrah ist Tyrannen ein tödtlicher Klang!

Heraus Alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit und Tugend die Welt;
Die Freiheit, sie lebe, das heiligste Gut!

Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein
Blut!
Hurrah, ihr Kam'raden! hurrah, ihr Soldaten!
Hurrah! und vertilget die teuflische Brut!

Heraus für die Eltern, für Weib und für
Kind,
Für Jungfraun und Bräute zur Rache ge-
schwind!
Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurrah, ihr Kam'raden! hurrah, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus Alle! rufet am lautesten Gott!
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott;
Mit Schwertern und Lanzen in blutiger Jagd
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht!
Hurrah, ihr Kam'raden! hurrah, ihr Soldaten!
Husasa! Trarara! die fröhliche Jagd!

Auf! spielet, Kanonen, zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet, ihr Säbel, den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im
Braus!
Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus!
Hurrah, ihr Kam'raden! hurrah, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut' hinaus.

Einladung zum Tanz.

Das Schwert ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl, breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bei Trommeln und Pfeifen
Am krieg'rischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen,
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen,
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von Weiten;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

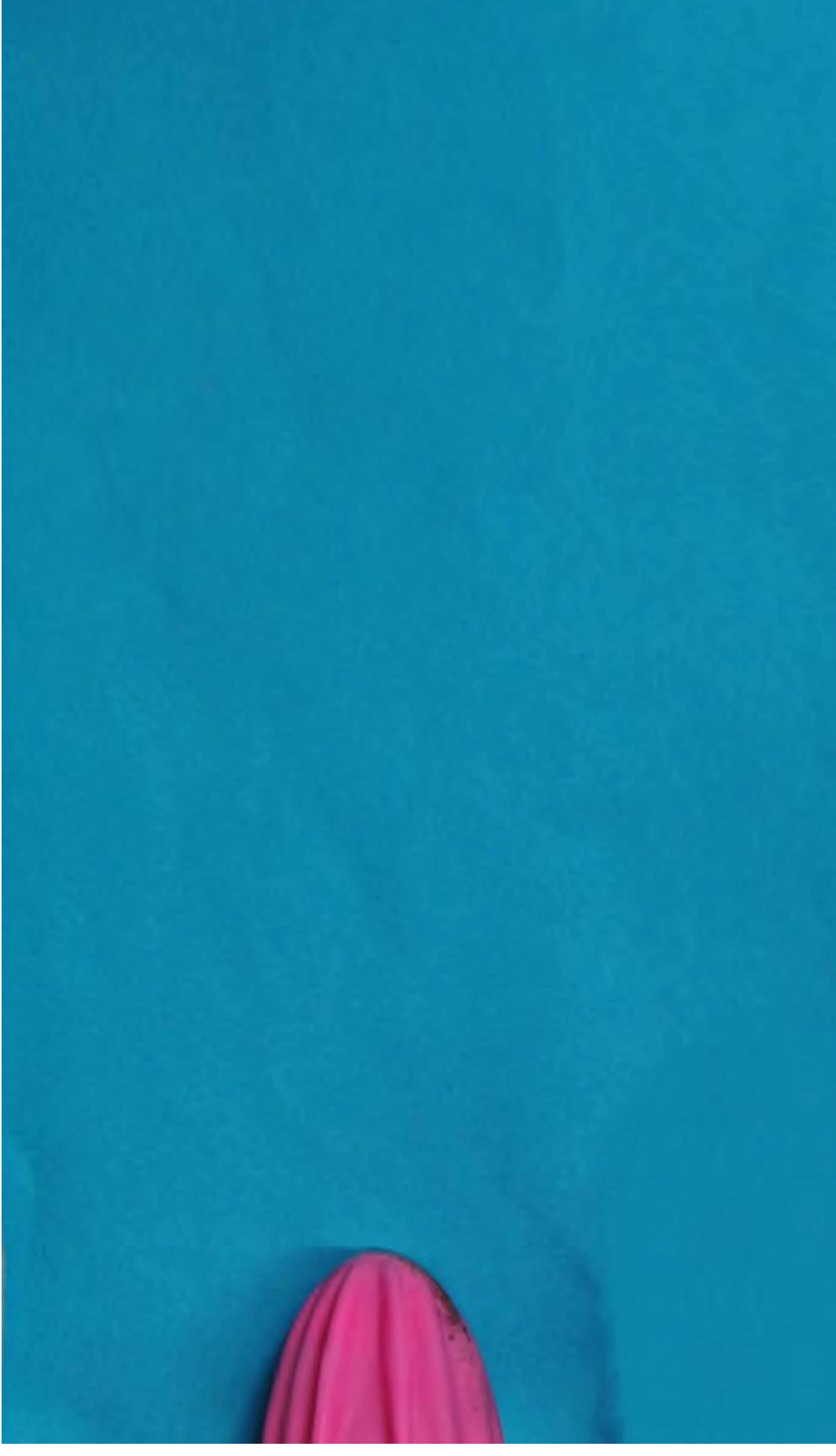
Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit, und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen,
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

D'rum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seid alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die Andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite







Arndt, Ernst Moritz,

E. M. Arndt's Anthologie

Bd.: 1

Hildburghausen [1870]